

# HANSER



Georges Perec

Der Condottiere

Roman

Übersetzt aus dem Französischen von Jürgen Ritte

Nachwort von Jürgen Ritte

ISBN (Buch): 978-3-446-24344-6

ISBN (E-Book): 978-3-446-24442-9

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-24344-6>

sowie im Buchhandel.

Madera war schwer. Ich hatte ihn unter den Achseln gepackt und bin rückwärts die Treppe hinunter ins Labor gestiegen. Seine Füße schlugen über die Stufen, und dieses ruckhafte Aufprallen hallte im unregelmäßigen Rhythmus meines Abstiegs hart vom engen Gewölbe zurück. An den Wänden tanzten unsere Schatten. Sein Blut floss noch immer, war schlierig, drang aus dem vollgesogenen Frottee-Handtuch, ergoss sich in raschen Rinnsalen über die seidenen Revers, verlor sich in den Falten seines Jacketts. Klebrige, leicht schillernde Fäden, die an der kleinsten Unebenheit des Stoffes haltmachten und zuweilen bis zum Boden perltten, wo die Tropfen zu sternförmigen Flecken explodierten. Ich habe ihn unten an der Treppe, gleich neben der Tür zum Labor abgelegt und bin wieder hinaufgestiegen, um das Rasiermesser zu holen und die Blutflecken aufzuwischen, bevor Otto zurückkäme. Aber Otto war durch die andere Tür fast zur selben Zeit wie ich eingetreten. Er hat mich angeschaut, ohne zu begreifen. Ich habe den Rückzug angetreten, bin die Treppe hinuntergerannt, habe mich im Labor eingeschlossen. Ich habe die Tür verriegelt und sie mit dem Schrank blockiert. Er ist ein paar Minuten später hinuntergekommen, hat versucht, die Tür aufzustoßen, die Tür hat ihm widerstanden, er ist die Treppe wieder hinaufgestiegen und hat Madera mit sich hochgezogen. Ich habe die Türblockade noch mit der Werkbank verstärkt. Wenig später ist er zurückgekommen. Er hat nach mir gerufen. Er hat mit dem Revolver zweimal auf die Tür geschossen.

Da siehst du's, du hast dir vielleicht gesagt, dass alles ganz einfach sei. Niemand im Haus, niemand in der

Nähe. Wenn Otto nicht so schnell zurückgekommen wäre, wo wärest du jetzt? Du weißt es nicht, du bist hier. In diesem Labor, wie immer, und nichts hat sich geändert, oder nur sehr wenig. Madera ist tot. Und weiter? Du sitzt noch immer in dieser unterirdischen Werkstatt, die einfach nur etwas unordentlicher, etwas schmutziger ist. Es ist dasselbe Tageslicht, das durchs Kellerfenster sickert. Der Condottiere, gekreuzigt auf seiner Staffelei ...

Er hatte um sich herum geschaut. Es war derselbe Schreibtisch – dieselbe Glasplatte, dasselbe Telefon, derselbe Tischkalender auf seinem verchromten Stahlsockel. Da war immer noch diese strenge Kälte, diese strikte Ordnung eines entschlackten Stils, diese eisige Harmonie der Farben – das Dunkelgrün des Teppichbodens, das Fahlot der Ledersessel, der leichte Ockerton der Wandbespannung –, diese unpersönliche Diskretion, die großen metallenen Aktenschränke ... Aber plötzlich schuf die schlaffe Masse von Maderas Körper den Eindruck des Grotesken. Eine falsche Note, etwas leicht Inkohärentes, Anachronistisches ... Er war von seinem Stuhl gerutscht und lag auf dem Rücken, die Augen halb geschlossen, der leicht geöffnete Mund erstarrt zu einem Ausdruck idiotischen Erstaunens, der noch akzentuiert wurde vom stumpfen Glanz eines Goldzahns. Aus der durchtrennten Kehle quoll das Blut in dickflüssigen Schüben, rann auf den Boden, durchtränkte nach und nach den Teppich, und dieser diffuse, ins Schwarze spielende Fleck, der sich um Maderas Gesicht herum immer weiter ausbreitete, um dieses schon bedenklich weiße Gesicht herum immer weiter ausbreitete, dieser warme, lebendige, animalische Fleck ergriff langsam Besitz von dem ganzen Raum, als ob die Mauern schon vollgesogen seien, als ob diese Ordnung, diese Strenge mit einem Male erschüttert, vernichtet, verwüstet worden sei, als ob nichts anderes mehr existierte als dieser immer weiter ausstrahlende Fleck, als diese abstoßende,

lächerliche Masse, dieser aufblühende, ausufernde, grenzenlose Kadaver ...

Warum? Warum hat er diesen Satz gesagt?: »Ich glaube, dass es keine Schwierigkeiten geben wird.« Er versucht, den exakten Tonfall von Maderas Stimme wiederzufinden, dieses Timbre, das ihn beim ersten Mal, als er es hörte, überrascht hatte, dieses ganz leichte Lispeln, dieser etwas zögerliche Singsang, dieses fast unvernünftliche Holpern der Wörter, als ob er stolpere oder zu stolpern drohe, als ob er jeden Augenblick fürchtete, einen Fehler zu begehen. Ich glaube, dass. Was für eine Nationalität? Spanien? Südamerika? Ein Akzent? Ein gewollter Akzent? Schwierigkeiten. Nein. Alles viel einfacher: eine etwas kehlige Stimme. Oder eine eher rauhe Stimme? Er sieht ihn wieder vor sich, wie er mit ausgestreckter Hand auf ihn zukommt: »Gaspard – so muss ich Sie doch ansprechen, oder? – ich bin wirklich entzückt, Sie kennenzulernen.« Und dann? Sagte ihm all das nichts Gutes? Was machte er hier? Was wollte er von ihm? Rufus hatte ihn nicht vorgewarnt ...

Man täuscht sich immer. Man glaubt, dass die Dinge sich ergeben, dass sie ihren normalen Verlauf nehmen. Aber es lässt sich nichts vorhersehen. Es ist so leicht, sich Illusionen zu machen. Und Sie, was wünschen Sie? Wollen Sie ein Gemälde? Ein schönes Renaissance-Gemälde? Das lässt sich einrichten. Warum nicht gleich einen Condotiere ....

Sein schlaffes, etwas geckenhaftes Gesicht. Seine Krawatte. »Rufus hat mir viel von Ihnen erzählt.« Na und dann? Leichtes Spiel! Du hättest aufpassen sollen, du hättest dich in Acht nehmen müssen ... Dieser Herr, von dem du rein gar nichts wusstest ... Aber du hast dich auf die Gelegenheit gestürzt. Alles zu einfach. Und jetzt. Jetzt das ...

Um es bis hierher zu bringen. Er überschlägt rasch die Kosten: das ganze Geld, das für die Einrichtung des La-

bors ausgegeben worden ist, die Materialien, die Reproduktionen – Fotografien, Makrofotografien, Radiographien, Schwarzlichtaufnahmen, Reliefaufnahmen –, die Projektoren, die Reisen zu den europäischen Museen, sein Unterhalt ... Diese phantastische Summe, und am Ende diese Posse ... War da irgendetwas komisch gewesen an diesem blödsinnigen Eingesperrtsein? Er saß an seinem Tisch, als sei nichts geschehen ... Das war am Vorabend ... Aber oben, Maderas Körper in seiner Blutlache ... Und Otto, der treu Wache schob, seine schweren Schritte. Das alles, um es bis hierher zu bringen! Wo wäre er jetzt, wenn ...? Er denkt an die Sonne über den Balearen – vielleicht hätte es nur einer Geste seinerseits bedurft, vor anderthalb Jahren –, Geneviève wäre in seiner Nähe ... der Strand, die untergehende Sonne ... eine hübsche Postkarte ... Hört hier nun alles auf?

Er erinnerte sich jetzt an die kleinste seiner Bewegungen: Er hatte gerade eine Zigarette angezündet, stand mit leicht ausgestellter Hüfte da, stützte sich mit einer Hand auf den Tisch. Er betrachtete den Condottiere. Dann drückte er hastig die Zigarette aus. Seine linke Hand streifte über den Tisch, hielt inne, griff ein Stück Stoff, zerknüllte es, ein altes Taschentuch, ein Lappen für seine Pinsel. Es war alles aus. Er stützte sich immer schwerer auf den Tisch, ohne dabei den Condottiere aus den Augen zu lassen. Tage und Tage vergeblicher Mühen? Als sei hinter seinem Überdruß nach und nach, und ihrer Sache gewiss, die Wut in ihm aufgestiegen. Seine Hand zerknüllte den Stoff, seine Nägel kratzten über das Holz. Er richtete sich wieder auf, trat an die Werkbank, kramte zwischen den zerstreuten Gerätschaften ...

Ein schwarzes Futteral aus verhärtetem Leder. Ein Griff aus Ebenholz. Eine blitzende Klinge. Er hielt sie ans Licht und überprüfte ihre Schärfe. Woran dachte er? Es schien ihm, als ob außer dieser Wut und diesem Überdruß nichts

mehr existiere ... Er ließ sich, den Kopf zwischen den Händen, in den Sessel fallen, das Rasiermesser, nur wenige Zentimeter von seinen Augen entfernt, hob sich scharf und klar von dem gefährlich glatten Wams des Condottiere ab. Ein einziger Schnitt und Quiek ... Ein einziger Schnitt würde genügen ... Der erhobene Arm, die aufblitzende Klinge ... eine einzige Geste ... er würde sich langsam nähern, der Teppichboden würde das Geräusch seiner Schritte schlucken, er würde sich hinter Madera schleichen ...

Eine Viertelstunde war vielleicht verstrichen. Woher kam die Empfindung längst vergangener Gesten? Des fast schon Vergessenen? Wo war er? Er war hinaufgegangen. Er war wieder heruntergekommen. Madera war tot. Otto schob Wache. Und nun? Otto würde Rufus anrufen, Rufus würde kommen. Und dann? Wenn Otto Rufus nicht erreichte? Wo war Rufus? Davon hing alles ab. Von dieser idiotischen Wette. Wenn Rufus käme, wäre er tot, wenn Otto Rufus nicht erreichte, bliebe er am Leben. Für wie lange noch? Otto war bewaffnet. Das Kellerfenster lag zu hoch und war zu eng. Würde Otto einschlafen? Braucht ein Mann, der Wache schiebt, Schlaf ...

Er würde sterben. Diese Vorstellung beruhigte ihn wie ein Versprechen. Er lebte, er würde sterben. Und danach? Leonardo ist tot, Antonello ist tot, und ich fühle mich auch nicht besonders gut. Ein dummer Tod. Opfer der Ereignisse. Opfer des Pechs, des Ungeschicks, eines Fehlers. In Abwesenheit verurteilt. Einstimmig, mit einer Ausnahme – welcher? –, dazu verurteilt, wie eine Ratte im Kellerloch zu sterben, unter einem guten Dutzend ungerührter Blicke – Reliefaufnahmen und Röntgenbilder, alles zu exorbitanten Preisen den Laboratorien des Louvre abgekauft –, dazu verurteilt zu sterben, weil er getötet hatte, dieses gute alte Gesetz der Vergeltung – Gleiches mit Gleichem vergällen –, diese gute althergebrachte Moral, der Tod ist der

Anbeginn des Lebens des Geistes – verurteilt zu sterben wegen einer Verkettung von Umständen, eines wirren Zusammentreffens von ein paar winzigen Begebenheiten ... Rund um die Erde verliefen unterseeische Kabel und Drähte ... Hallo, Paris, hier Dreux, legen Sie nicht auf, wir verbinden Sie mit Dampierre. Hallo, Dampierre. Sie haben eine Leitung nach Paris. Sprechen Sie jetzt! Wer hätte sich diese friedlichen Telefonisten mit ihren Kopfhörern als unfehlbare Henker vorstellen können ... Hallo, Herr Koenig, hier ist Otto, Madera ist gerade gestorben ...

Der Porsche wird durch die schwarze Nacht jagen, seine Scheinwerfer werden zu Flammen speienden Drachen. Es wird keinen Unfall geben. Mitten in der Nacht wird Otto öffnen. Mitten in der Nacht werden sie ihn holen.

Und wenschon. Was soll dich das kratzen? Sie werden dich holen. Und dann? Lass dich in einen Sessel fallen und schau bis der Tod eintritt diesem großen Witzbold von einem Messerstecher, diesem unsäglichen Condottiere in die Augen. Verantwortlich oder nicht verantwortlich? Schuldig oder nicht schuldig? Ich bin unschuldig, wirst du brüllen, wenn sie dich bis zum Fuß der Guillotine schleifen. Das werden wir gleich feststellen, wird der Henker antworten. Und das Fallbeil wird klacken. Quiek. Die Justiz in ihrer ganzen Evidenz. Oder ist das nicht evident? Ist das nicht ordnungsgemäß? Warum sollte es ein anderes Ende nehmen?